

Maddalena Vaglio Tanet: „In den Wald“

Im Dickicht der Gefühle

Von Ulrich Rüdener

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 29.10.2024

Die Lehrerin Silvia Canepa, Hauptfigur in Maddalena Vaglio Tanets bemerkenswertem Debütroman, verschwindet aus der Welt. Sie geht „In den Wald“ und versteckt sich dort, weil eine ihrer Schülerinnen Selbstmord begangen hat und Schuldgefühle an ihr nagen. In der Einsamkeit begegnet sie jedoch nicht nur sich selbst und ihrer Vergangenheit, sondern auch ihrem Retter.

Man Wer in den Wald gehe, tauche ein in eine Welt ohne Grenze, schrieb der Philosoph Gaston Bachelard. Sich im Wald verlieren, hat etwas Angsteinflößendes. Es vermag aber auch Trost zu stiften: Verborgen im Dickicht, kann der Waldgänger Zuflucht finden, Ruhe, Einsamkeit. Es findet eine Einkehr ins Innere des Waldes und des Selbst statt. Die Unermesslichkeit des Waldes macht das Außerhalb unsichtbar.

„Statt in die Schule ging die Lehrerin in den Wald.“

Die Lehrerin in Maddalena Vaglio Tanets Debütroman „In den Wald“ heißt Silvia Canepa. Ihre Tasche mit korrigierten Aufsätzen hält sie in der einen Hand, in der andern trägt sie eine Zeitung. In der hat sie kurz zuvor davon gelesen, wie die elfjährige Giovanna von einem Fenster der elterlichen Wohnung aus in einen kalten Bergfluss gesprungen ist und später tot geborgen wurde. Giovanna war Silvias Schülerin, schwierigen Verhältnissen entstammend, aufmüpfig und sensibel zugleich. Die Eltern Almhirten, die vor einiger Zeit in eine kleine Stadt im Piemont gezogen sind. Die unverheiratete Lehrerin Silvia fühlte sich für das Kind verantwortlich, vielleicht weil sie sich in ihm wiedererkannt hat.

Der Selbstmord als Anklage

Am Tag der Katastrophe, es ist das Jahr 1970, hatte Silvia Giovannas Mutter angerufen, um gemeinsam mit ihr eine Lösung für die Probleme der Schülerin zu suchen. Sie bat darum, dem Kind mit Verständnis zu begegnen. Giovanna wollte darauf nicht zählen. Die Angst vor den Schlägen des Vaters treibt sie in den Tod. Silvia ist bestürzt. Mit ihrem Anruf hat sie zwar alles richtig, sich aber zugleich schuldig gemacht. Der Selbstmord des Mädchens erscheint ihr wie eine Anklage. Sie kann nicht mehr zur Schule gehen, nicht in ihren Alltag zurückkehren. Sie verschwindet in den Wald.

Maddalena Vaglio Tanet

In den Wald

Aus dem Italienischen von Annette Kopetzki

Suhrkamp Verlag, Berlin

303 Seiten

24 Euro

„(...) sie überlegte, dass sie wahrscheinlich gehen würde, bis sie zusammenbrach, und auch das war ihr recht, es hätte nur sehr viel länger gedauert. Alles verschwamm vor ihren Augen, sie erkannte die Formen nicht mehr. Ihr war, als käme der Wald auf sie zu und umhüllte sie mit einer Mischung aus Baumstämmen, Dornen und Laub.“

Silvia versteckt sich in einer abgelegenen, halb zerfallenen Hütte. Sie hört auf zu essen, träumt, halluziniert, macht sich bekannt mit ihren inneren Dämonen und stellt sich den Geistern ihrer Vergangenheit. Silvia scheint mit ihrem Eintritt in den Wald in ein Zwischenreich zu flüchten, irgendwo zwischen den Lebenden und den Toten, zwischen Wirklichkeit und Fantasie. Das Verschwinden in der Waldeinsamkeit ist aber auch ein Akt der Befreiung: Silvia nimmt sich Raum und Zeit für ihren Schmerz und Kummer, für die Erinnerungen an das Internat, an den brutalen Vater und das Unbearbeitete ihrer Geschichte. Und sie konfrontiert diese Erinnerungen mit der Frau, die sie für die anderen zu sein scheint. Sie bricht aus der Alltäglichkeit aus, um das Nichtalltägliche aushalten zu können. Würde sie weitermachen wie bisher, müsste sie das unvorstellbare Ereignis verharmlosen, wegwischen, in einer vorgetäuschten Normalität auflösen.

Das Paradox des Verschwindens

Unterdessen sucht das halbe Dorf erfolglos nach der verschwundenen Lehrerin, und das eröffnet Maddalena Vaglio Tanet die Möglichkeit, ihren Blick von Silvia immer wieder abzuwenden und umherschweifen zu lassen: Die Leben der mit Silvia verknüpften Figuren rücken in den Fokus: das einer Nonne, das ihres Cousins Anselmo, der feinfühlgigen Luisa oder des Mädchens Giulia, die vielleicht am meisten ahnt von Silvias Einsam- und Randständigkeit. Nach und nach enthüllt sich so ein Panorama dieser fast archaischen sozialen Welt; Silvias Geschichte erscheint immer konturierter, die Enge und Begrenztheit des Provinzdaseins wird ebenso aufgezeigt wie seine Verbindlichkeiten und schönen Bindungen.

„Silvia war das Thema des Tages. Eine etwas verschrobene, aber bescheidene Frau, die ihr ganzes Leben lang die Aufmerksamkeit anderer Menschen meidet, zieht sie ausgerechnet durch ihr Verschwinden auf sich. Jetzt wurde über manche Episoden ihres Lebens gesprochen, über ihr Aussehen, die Hingabe an ihren Beruf und ihre Einsamkeit. Luisa erkannte das Paradox und fühlte sich verpflichtet, Silvia vor dem Geschwätz zu schützen, obwohl sie zu wohlherzogen war, um damit Wirkung zu erzielen.“

Vaglio Tanet widmet sich aber vor allem einer zweiten Außenseiterfigur: Martino, ein Großstadtkind, das wegen seines Asthmas mit der Mutter im Provinz-Exil lebt und sich nach Turin sehnt, findet auf einem seiner Streifzüge durch den Wald die halbverhungerte, halb schon der Welt verloren gegangene Silvia. Plötzlich kann er seine Rolle umkehren: Er ist nicht mehr der Schwache, das Opfer, der Prügelknabe der anderen Jungs. Sondern ein Retter. Ein Held wie jener aus den Abenteuerromanen, die er begeistert liest. Und er kann Edelmütigkeit und Großzügigkeit zeigen, zudem ein Geheimnis bewahren. Silvia hilft ihm dabei, seine Situation zu ertragen; Martino hilft Silvia dabei, zu überleben. Er bringt ihr Essen, wird zu ihrem Vertrauten, wirft ihr ein Seil zu, an dem sie sich langsam wieder aus der Tiefe des Waldes herausziehen kann.

Zwischen Rätselhaftigkeit und Klarheit

„Je länger [Martino] nachdachte, desto mehr schien ihm, dass es darum ging, sich zu entscheiden, wer einem wichtiger war, die Toten oder die Lebenden. Er selbst war überzeugt, dass man auf die Lebenden achten musste und dass die Lehrerin darum zu ihnen zurückkehren musste, doch er hätte nicht erklären können, warum, es war eher ein Gefühl als eine Überlegung (...)“

Maddalena Vaglio Tanet erzählt diese Beziehung zwischen Kind und Erwachsener, wunderbar übersetzt von Annette Kopetzki, in einem fast märchenhaften, eine Balance zwischen Rätselhaftigkeit und Klarheit wahren Ton. In Italien war die 1985 in Biella geborene Autorin für den Premio Strega, einen der renommiertesten Preise des Landes, nominiert. Nicht zu Unrecht: Die Komposition, die Perspektivenwechsel, das Hin und Her zwischen Silvia und den anderen Dorfbewohnern, erzeugen trotz der Einfachheit und Geradlinigkeit des Erzählens eine faszinierende Mehrdimensionalität. Der Geschichte von Silvia, erfahren wir im Nachwort, liegt eine wahre Begebenheit zugrunde. Aus einem verblassten, von den Jahrzehnten längst abgeschliffenen realen Ereignis hat Vaglio Tanet geheimnisvoll schillernde Literatur gemacht.